

Stručni rad
UDK 821.112.2:821.163.2.09

Helga THOMAS (Lörrach)
dr_helga_thomas@yahoo.de

SLAVEJKOV IN NEUEM LICHT

(Penčo Slavejkov: *Deutsche Dichter. Auswahl von Gedichten und Charakteristiken der Dichter. Zusammengestellt und übersetzt ins Deutsche von Gisela Lindner. Postscriptum von Bisera Dakova. Zweisprachige Ausgabe – bulgarisch und deutsch. Dialog und Dimensionen des Geistes, Band X, Sofia 2023, 227 Seiten*)

Als ich das Buch von, bzw. über Slavejkov erhielt, bzw. angefragt wurde, ob ich eine Rezension schreiben will, bejahte ich freudig, denn es ist optisch ein sehr schönes Buch. Ich blätterte es flüchtig durch, um mir einen ersten Eindruck zu verschaffen. Es störte mich etwas, dass keine folgerichtige, gleichbleibende Zuordnung des bulgarischen Textes und der deutschen Übersetzung angelegt ist, die Anordnung geht ein bisschen durcheinander, aber darüber könnte man ja hinwegsehen. Womit nun beginnen?

Ich verschaffte mir zunächst einen Überblick, schaute mir die deutschen Gedichte an, aber dazu brauchte ich eigentlich kein Buch über Slavejkov. Mich interessierte, welche Dichter Slavejkov ausgewählt hatte.

Bleiben wir zuerst beim Positiven: reizvoll sind die vorhandenen Skizzen in dem Buch, teils beigefügt bei den deutschen Schriftstellern, aber dann auch sonstige Impressionen, leider ohne Titel, und ich wüsste eigentlich gern etwas mehr von dem Künstler, Spartak Paskalevski. Ich habe im Buch aber nichts über ihn gefunden. Warum wurde das versäumt? Ich habe mich dann über das Internet über sein umfangreiches Schaffen informiert, das für die Leserschaft gewiss auch interessant gewesen wäre.

Das Buch beginnt mit dem Vorwort von Penčo Slavejkov. Danach kommen die von ihm selbst ausgewählten zwanzig Dichter, sehr interessant, mancher Name ist inzwischen beim deutschen Leser sicher in Vergessenheit geraten, manche hat er vielleicht gar nicht gekannt. Einige Bekannte fehlen, das begründet aber Slavejkov mit seinen eigenen subjektiven Auswahlkriterien. Auf der anderen Seite sind die Übersetzungen. Hier fangen die Schwierigkeiten an, dass es nicht ganz einsichtig ist, wann welcher Text auf Deutsch und wann auf Bulgarisch ist. Mal sind die Strophen untereinander, was den Lese-

fluss sehr stört, mal sind sie, was angenehm ist, nebeneinander auf den Seiten. Aber wie gesagt, wahrscheinlich geriet das lediglich aus drucktechnischen Gründen etwas kreuz und quer, aber auch darüber könnte man noch hinwegsehen. Danach, wir sind inzwischen auf S. 241, kommt das sehr interessante und informative Nachwort von Bisera Dakova, von dem ich gewollt hätte, dass es am Anfang gestanden hätte. Und dann kommt das Postscriptum von Zlatanova. Warum fehlen die deutschen Übersetzungen dieser Texte?

Und dann die nächsten Fragen: Was hat nun eigentlich Gisela Lindner übersetzt? Warum fehlen in diesem Buch Angaben zur Übersetzerin? Wer sind die Leser dieses Buches? Oder: Für wen wurde das Buch herausgegeben? Wären das Nachwort und das Postscriptum – das, wie im Titel genannt, nicht von Bisera Dakova ist, sondern es ist vielmehr das Nachwort, das von ihr verfasst wurde – auf Deutsch, dann könnte der Leserkreis erheblich vergrößert werden. Nicht nur Slavisten interessieren sich für deutsche Dichtung in Bulgarien. Inzwischen bin ich nun nicht mehr dieser Meinung. Mich hat ziemlich bald auch die Frage beschäftigt, für wen dieses Buch eigentlich geschrieben ist, d.h. für wen es gedacht ist. Und eine Antwort hat sich nun schon ergeben: das Buch ist nichts für Leser, die kein Deutsch können. Am besten wäre es, da ja das Nachwort und das Postscriptum nur auf Bulgarisch sind, wenn der Leser Bulgarisch und Deutsch kann. Also ist der potenzielle Leserkreis schon erheblich geschrumpft. Es sind einerseits die Bulgaristen in Deutschland und in Bulgarien natürlich auch, aber dort vielleicht auch die Germanisten. Inzwischen ist mir aber eine weitere Idee gekommen: eine Funktion des Buches könnte sein, als Übungsbuch für Bulgaristen und für bulgarische Germanisten zu dienen. Man möge doch die bulgarische Übersetzung von Slavejkov ins Deutsche zurückübersetzen und dann mit dem deutschen Original vergleichen. Vielleicht sagt das nicht nur etwas über die Psyche von Slavejkov aus, sondern vielleicht gibt es noch Anderes zu entdecken... Die Überlegungen, die hier und da im Buch gemacht wurden, sind durchaus interessant, auch der Zusammenhang mit seiner Krankheit und seinem Versuch, die Schmerzen durch schöpferisches Tun zu überwinden.

Doch zurück zum Buch: da haben wir sein Vorwort, das er selbst auf Deutsch geschrieben hat. Seine Auswahl deutscher Dichter, die meisten mit Charakteristiken von ihm versehen, und seine Übersetzung ins Bulgarische. Ich möchte drei Stellen zitieren, um deutlich werden zu lassen, wie Slavejkov arbeitete, welche Gedanken ihn bewegten. Ausführlich hat das Bisera Dakova in ihrem Nachwort getan (ich kann wieder nur bedauernd hinzufügen, dass es leider nicht auf Deutsch übersetzt wurde). Nach wie vor bin ich der Meinung, es wäre gut, diese Analyse voranzustellen, damit man beim Lesen der angeblichen Übersetzung von Slavejkov nicht zu sehr ins Schleudern gerät.

Der letzte Abschnitt aus seinem Vorwort, er hat es in Sofia am 18. Mai 1911 geschrieben, ist im Buch auf S. 13:

Ich habe das übersetzt, was ich persönlich für bedeutsam hielt und ich habe es so übersetzt, wie es mir gut erschien. Andere Prinzipien sind bei einer solchen Arbeit wertlos. Es wird mich freuen, wenn das, was mir gefällt, auch anderen gefällt. Wenn nicht – kein Weltuntergang!

Das, was auf den ersten Blick wie große Bescheidenheit wirkt, könnte aber auch anders interpretiert werden. Wenn wir weitere Texte im Buch von Slavejkov lesen, dann sehen wir, es kann durchaus als arrogant gelten und ein Hinweis auf eine gewisse Selbstüberschätzung sein. Ich möchte grundsätzlich sagen, wenn ich mich kritisch äußere, so ist das aus rein wissenschaftlichem, ein Stück weit auch aus tiefenpsychologischem Interesse, aber es soll keine Herabsetzung der Persönlichkeit Slavejkovs sein. Ich möchte nicht genauer auf seine Auswahl der Dichter und der Gedichte eingehen, sondern möchte nur grundsätzlich sagen, seine riesengroße Bewunderung für Goethe, diese übersteigerte Idealisierung, ist vielleicht aus der Persönlichkeit Slavejkovs und aus seiner Zeit durchaus verständlich, aber eigentlich sollte man das dem modernen Leser nicht einfach so unkritisch überlassen.

Ich möchte jetzt aus seiner Charakteristik von Joseph Freiherr von Eichendorff ein Zitat anführen (S. 41):

In diesen Gedichten gibt es viel Mondschein, sowie fein abgestufte abendliche und nächtliche Schatten und Stimmungen. Sie zeichnen sich durch Wohlklang und Schlichtheit des Ausdrucks aus. Um sie kümmern sich besonders die berühmten deutschen Gesangsvereine, deren Ziel es ist, sie zu erhalten und zu pflegen. Jedes schöne Mädchen, jeder junge deutsche Mann kennt sie; sie scheinen auf ihre hübschen, vollen weiss-roten Gesichter gemalt zu sein, die einfach so lachen, ohne selber zu wissen, warum; sie lachen zwar ein wenig dümmlich, aber sanft und schön und ihre blauen Augen – die Augen Gretchens, des unveränderlichen, das aber nichts dagegen hätte, verändert zu werden – diese Augen scheinen auf eine Einladung zu einem Spaziergang zu warten – gleich an diesem Abend bis Mitternacht, irgendwohin ausserhalb der Stadt, am Wald entlang oder in den Wald hinein, denn dort ist es so schön und schön ist es auch, durch die dunklen Alleen Hand in Hand zu zweit zu gehen. Es ist angenehm, mit einer schönen jungen Deutschen schweigend dazusitzen oder, wenn gesprochen wird, mit ihr in langen Sätzen (wie beispielsweise dem zwei Zeilen weiter oben) zu sprechen, in denen vor jedem Substantiv mindestens zwei oder drei Adjektive stehen. Auf solchen Spaziergängen ist es am angenehmsten, ein Lied von Eichendorff zu flüstern oder zu singen.

Wie wir sehen, hindert Slavejkovs Begeisterung für Eichendorff ihn nicht, seine für ihn so typisch boshaften Seitenhiebe zu verpassen. Es bleibt insgesamt niemand verschont, weder seine deutsche noch seine bulgarische Leserschaft. Manchmal habe ich mich gefragt, als ich mich an seinen boshaften Formulierungen erfreute, aber manchmal auch gleichzeitig ärgerte, ob an ihm nicht ein Satiriker verloren gegangen sei. Ein gutes Beispiel für Slavejkovs satirische Betrachtungsweise ist übrigens in der Charakteristik von Heine zu lesen, im Buch auf Seite 63, ich führe es hier nicht näher an.

Die satirischen Anmerkungen in seinem kleinen Text zu Ricarda Huch grenzen meines Erachtens aber an Geschmacklosigkeit (S. 237):

Sie ist eine hässliche Frau und wenn sie Hosen anziehen würde, wäre es zu bezweifeln, dass sie dann ein schöner Mann wäre. Sie kann ein wenig neidisch auf die Schönheit der Delle Grazie sein und auf deren Möglichkeit, nicht zur Zurückhaltung gezwungen zu sein. Einer schöne Frau werden viele Dinge verziehen. Niemals jedoch – die langen Poeme. Ja, das wäre vielleicht die Sache der Frau Ricarda Huch, der unattraktiven, logisch denkenden, stark fühlenden Autorin der dreibändigen Belagerung und Einnahme Roms und anderer ziemlich schöner und ziemlich langweiliger Geschichtsdarstellungen. Ihr Talent und ihr Verstand als Schriftstellerin trat am meisten in der Deutschen Romantischen Schule zutage, einer hervorragenden Geschichte jener literarischen Bewegung in Deutschland, die das blasse Gesicht einer anämischen und sentimentalen Frau hat und die vielleicht nur eine Frau gefühlsmässig erfassen und vermitteln kann, damit auch wir sie gefühlsmässig erfassen. Von den Gedichten Huchs haben mich nur zwei geküsst und mir ins Ohr geflüstert, sie zu übersetzen.

Slavejkov führt noch drei Dichterinnen an: Anna Ritter, Thekla Lingen und Marie Eugenie Delle Grazie. Leider ohne einführende Texte. Er zitiert stattdessen einen Brief von Thekla Lingen. Vielleicht wären hier ein paar informative Hinweise für den Leser angebracht gewesen, denn – Hand aufs Herz – wer kennt Anna Ritter und Thekla Lingen? Obwohl von Thekla Lingen einige Gedichte als Lieder vertont wurden...

Wenn Dichter andere Gedichte übersetzen, sind es häufig Nachdichtungen, wobei sich gewisse Interpretationen nicht vermeiden lassen. Es ist dagegen nichts einzuwenden, weil so ein neues Kunstwerk entsteht, vor allen Dingen, wenn dabei die Aussage des ursprünglichen Verfassers erhalten bleibt. Slavejkovs „Übersetzungen“ sind jedoch häufig nicht einmal Nachdichtungen. Sie sind persönliche dichterische Auseinandersetzungen mit deutenden Interpretationen eines anderen Dichters. Schlimm ist, wenn zudem manche

von diesen „Übersetzungen“ schlichtweg falsch sind. Mit dem Problem des Übersetzens von Slavejkov hat sich Biseria Dakova sehr gut in ihrem Nachwort auseinandergesetzt. Auch deshalb wäre es gut gewesen, ihren Text voranzustellen, und zwar auch auf Deutsch. Man könnte vielleicht sogar mit den Texten von Slavejkov und dieser Analyse von Dakova eine eigene Monographie herausgeben. Wären dann auch noch Hinweise auf die Persönlichkeit von Penčo Slavejkov angeführt, hätten wir in der Tat ein konzises Werk, und zwar nicht nur für Bulgaristen.

Doch in dem vorliegenden Buch ist nur noch das Postscriptum von Rumjana Zlatanova, welche als Autorin und Herausgeberin zahlreicher Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Bulgaristik bekannt ist. Die meisten ihrer Publikationen liegen auf den Gebieten der altbulgarischen Sprache und Literatur. Insgesamt gesehen hat dieser Artikel letztendlich aber bedauerlicherweise nicht viel mit dem Thema des Buches zu tun. Wenn Rumjana Zlatanova aufzählt, wie viele erfolgreiche Dissertationen an der Universität Heidelberg in der Bulgaristik geschrieben wurden, wäre es vielleicht für den Leser informativer gewesen, sie hätte ausführlicher beschrieben, welche Erkenntnisse in diesen Dissertationen in Bezug auf Slavejkov gewonnen wurden. Es werden in diesem Aufsatz die Bulgaristik und auch Byzantologie betreffend interessante Fragen gestellt, und soweit es möglich ist, werden sie auch beantwortet, aber wieder meine Frage: Was hat das jetzt speziell mit Slavejkov zu tun? Und wenn man den Artikel betrachtet und nicht zu den Insidern gehört, dann bekommt man den irreführenden Eindruck, dass es eine Slavistik und Bulgaristik in Deutschland erst nach der Wende gab, nämlich in Marburg und Heidelberg. Gerade die Bemühungen an den Universitäten Hamburg, Göttingen, Würzburg und Saarbrücken (die ich persönlich kannte), noch zur Zeit des Eisernen Vorhangs Kontakte zu pflegen mit den Wissenschaftlern in den slavischen Ländern, fallen völlig unter den Tisch, ganz zu schweigen von den Zentren der Bulgaristik an den Universitäten in Berlin, Leipzig und Jena. Auch das hat natürlich erst einmal nichts mit Slavejkov zu tun, und man könnte das vielleicht sogar als eigene Monographie herausgeben, unabhängig von den Übersetzungen und der Auswahl von Slavejkov, aber dann müssten die anderen slavistischen Institute ebenfalls gebührend berücksichtigt werden.

Zum Schluss noch eine Frage, die ich weder rhetorisch noch ironisch meine: wie konnte es geschehen, dass keiner der kompetenten Mitwirkenden an diesem Werk die von mir angeführten Monita bemerkt hat?